

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
herausgegeben von
Dr. Adalbert Depny

Verlag A. Prengruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

1. u. 2. Heft.

Heimatgau.

9. Jahrgang.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

	Seite	
Matthias Puchinger, Von der alten Salzschiffahrt zu Stadt	1	
Dr. Hermann Schardinger, Der Prozeß des Ischler Marktrichters Joachim Schwärzl, 1602—1609	15	
Dr. Hans Commenata, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag	32	
Dr. Edmund Haller, Oberösterreichische Passionsspiele	53	
 Bausteine zur Heimatkunde.		
Dr. Cornelius Preiß, Mozart in Linz	68	
Dr. G. Gugenhauer, Eine St. Georgs-Statuette zu St. Veit im Mühlkreis .	76	
Ing. F. Rosenauer, Die Abflußmengen der Donau	76	
Hofrat Schramml, Alte Sudhäuser im Salzlammergut	79	
Dr. Fr. Morton, Zwei alte Grubenkompassse	84	
B. Müller, Herbergssuchen	85	
Agnes Waurich, A landlerische Nodaroas	86	
Alois Demelmaier, Des Bauers letzte Reise	87	
Alexander Neisenbichler, Der Schuster und der Teufel	90	
Franz Neuner, Alte Zimmerdecken und Kerbschnitzereien in der Pfarrkirche Münzbach	93	
P. Sigismund Thönig, Gattersäulen	103	
M. Lindenthaler, Totenbrett in St. Lorenz	103	
Dr. Depiny, Marterl zu Herrnberg	103	
 Gedenkblätter.		
P. Amadeus Reisinger, Josef Ignaz Sattler	104	
Dr. Erich Trinks, Evermod Eduard Hager	111	
Karl Mayer, Anton Matosch	114	
 Kleine Mitteilungen.		
Naimund Verndl, Der Kaiserhof in Bad Ischl	118	
 Bücherbesprechungen.		125
10 Tafeln, davon 5 als Beilagen.		

Buchschmied von Mag. Nißlinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

saßen so fest, als hätte man sie mit Nägeln an das Holz gehetet. „Bagage“, sagte der Schuster, sonst nichts. Dann ging er in die Stube, befahl den Gesellen lange Stangen zu nehmen und an die Spitze einen Schusterkneip zu binden und fest hinaufzustechen auf die räudigen Diebe. Das war ein Schreien der Teufel, die Leute liefen aus den Häusern, um zu sehen, was es da gäbe. Vorr Wunden über und über bedeckt entließ sie der Meister. Sie fuhren schreiend zur Hölle und weinten vor Luzifer Tränen des Schmerzes. „Der ist nicht zu bekommen, schick keinen mehr, sonst löscht das höllische Feuer von unserem Blute.“

Der Schuster lebte nun viele Jahre in vollster Zufriedenheit. Kein Teufel aber auch kein Heiliger kam mehr. Da aber das menschliche Leben nicht ewig währt, so kam auch für den Meister das letzte Stündlein und er mußte den Weg in die Ewigkeit antreten. Er wanderte den steilen Steig, der zum Himmel führt und kam bei der Himmelstür schwitzend und ganz ermattet an. Die vielen Dornen, die am Wege lagen, hatten sein Kleid zerrissen und ihm auch Wunden beigebracht. Er klopfte an die Himmelstür. Petrus schaute beim Gitterl heraus und rief erstaunt: „Ja, der Schuster ist da! Für dich haben wir keinen Platz, denn du hast dir ja die ewige Seligkeit nicht gewünscht.“ Dann schloß er das Himmelstürchen. Der Schuster setzte sich traurig auf einen Stein der Himmelspforte und sagte: „Schustermann, jetzt raste dich aus und dann schaust zur Hölle.“ Als er wieder frischer war, nahm er sein Känzlein und wanderte hinunter; zuerst ging es noch steil und mühselig, bald erreichte er aber den breiten Weg, der zur Hölle führt. Da brauchte er nicht mehr zu gehen, er rutschte und im Nu war er vor dem Höllentor. Der Türsteher sah den Schuster, lief schnell hinein, schloß das Tor und schrie: „Du kommst uns nicht herein, dich können wir nicht brauchen. Geh dorthin, woher du gekommen bist.“ „Glaubt ihr leicht, daß ich bei euch sein möchte, ihr Galgenvögel“, sagte der Schuster und wanderte wieder den stei-

len Weg hinauf zum Himmelstor. Petrus ließ ihn aber wieder nicht hinein und als alles Bitten nichts half, griff er zu einer List. „Nimm mir wenigstens mein Känzlein ab“, sagte er. Petrus machte ein wenig die Himmelstür auf und das benutzte der Meister und schlüpfte durch die Spalte in den Himmel hinein. Seit dieser Zeit ist Meister Kriem im Himmel. Die Geschichte ist aus; dort lauft a Maus, hat o rot's Kitterl an, daß' besser laufen kann.

Alexander Reisenbichler
(Gmunden).

....

Alte Zimmerdecken und Kerbschnitzereien¹⁾ in der Pfarre Münsbach.

In den alten Bauernhäusern²⁾ der Pfarre Münsbach befinden sich eine Reihe von Zimmerdecken, die sowohl durch ihr Alter als auch durch ihre Kerbschnitzereien volkskundliches Interesse verdienten. Ich habe alle Bauern- und Bürgerhäuser der Pfarre und auch einige Urlainer in dieser Hinsicht erforscht und bin daher in der Lage, ein genaues Inventar hieron zu veröffentlichen.

Bevor ich in die Besprechung der einzelnen Zimmerdecken eingehe, möchte ich noch einige Bemerkungen allgemeiner Natur vorausschicken. Die Plafonds befinden sich in der Regel in der Stube, in einigen Fällen auch im anschließenden Schlafzimmer sowie manchmal über dem Haustgang. Sie sind meist aus Fichtenholz, die älteren mögen wohl auch Eichenholz sein. Das System dieser Zimmerdecken besteht darin, daß die Plafondsbretter von einem schweren, durch die Länge der Stube laufenden, gejimmerten Baum getragen werden. Dieser Tragbalken führt den Namen „Rüstbaum“. Die Deckenbretter liegen entweder nebeneinander, oder abwechselungsweise übereinander. Der sachmäßige Ausdruck sagt im letzteren

¹⁾ Vgl. „Volkstümliche Kerbschnitzerei“, Heimatgaue, 1. Jahrgang, S. 314 f.

²⁾ Über das Bauernhaus im unteren Mühlviertel. Vgl. Heimatgaue, 5. Jahrgang, S. 315 f.

Falle, sie sind „gestürzt“³⁾). Der Rüstbaum ist das vorzüglichste Objekt für die volkstümliche Kerbschnitzerei. Nicht selten findet sich auch der Durchschnitt. Der Rüstbaum ist oft an den Graten abgelantet, dadurch entsteht die sogenannte „Fase“⁴⁾. Manchesmal ist er an den Graten auch gewellt. Die Grate sind in förmliche Wellenbänder aufgelöst⁵⁾. An den drei Flachseiten des Rüstbaumes hat die Volkskunst sich in erster Linie betätigt. Besonders die Unterseite ist fast nie ohne irgendeine Zier. Typisch ist der Kreis mit darin befindlichen sechzehnigem Kerbenton. Aber auch größere Kreise mit kombinierten geometrischen Kerbsternfüllungen kommen vor⁶⁾, auch Halbkreisornamente mit Kerbsternen finden sich an den äußersten Enden des Rüstbaumes. Auf dem Rüstbaum erscheinen meist auch im Durchschnitt die Jahreszahl sowie in mehreren Fällen die Initialen der Besitzer. Die schönsten Rüstbäume sind mit Pflanzenornamenten im Durchschnitt geziert. Die Volkskunst ist aber beim Rüstbaum nicht stehen geblieben, sondern hat auch übergegriffen auf die Deckenbretter und auch hier Kreisornamente mit Kerbsternen, meist in Halbkreisen angebracht. Diese Kreisornamente befinden sich dort, wo die Bretter vom Rüstbaum weglassen⁷⁾ und an den Enden in der Nähe der Wände. Ursprünglich werden diese Plafonds die Holzfarbe wiedergegeben haben, heute sind sie aber tiefschwarz vom Alter und Rauch, offene Herde und machen mit ihren Zeugnissen alter Volkskunst einen recht heimeligen Eindruck. Das Volk nennt sie daher „finstere Böden“.

Wir können die Wege der Volkskunst an den Zimmerdecken der Pfarre Mühlheim vom 16. bis 20. Jahrhundert verfolgen. Im 16. und 17. Jahrhundert begegnet uns noch nicht der

³⁾ Vgl. Tafel 8, Abb. 2. — Die Skizzen hat mir in liebenswürdiger Weise Herr Oberlehrer R. Fischer (Münzbach) gezeichnet.

⁴⁾ Tafel 8, Abbildung 2.

⁵⁾ Tafel 9, Abbildung 1.

⁶⁾ Tafel 9, Abbildung 2.

⁷⁾ Tafel 9, Abbildung 1.

Kerbsschnitt. Derselbe beginnt erst mit dem 18. Jahrhundert und erreicht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine gewisse Blütezeit. In der neueren Zeit ist er nicht mehr so beliebt. Die Leute bevorzugen, besonders bei Neubauten, glatte, weißgetünchte Decken. Vereinzelt findet man aber immerhin noch den Holzplafond mit der Kerbenzier. Im allgemeinen heißt es leider aber auch auf diesem Felde der Volkskunst: „Der Alten schöne Zeit verging.“ Was die Meister unserer volkstümlichen Kunst anlangt, so sind uns keine Namen überliefert. Sie wird als eine Beigabe des Zimmermannshandwerkes ausgeübt worden sein. Wenn wir auch nicht in der Lage sind, die historische Entwicklung der Kerb- und Durchschnittschnitzerei auf unserem kleinen Gebiete anzugeben, so muß doch die Tatsache festgestellt werden, daß es sich um gewisse gemeinsame Motive handelt, welche in einfacher oder komplizierter Form immer wiederkehren und daher auf eine starke Überlieferung weisen.

Die auf dem Rüstbaum meist angebrachte Jahreszahl ermöglicht uns, die einzelnen Zimmerdecken in zeitlicher Reihenfolge aufzuführen. Die zwei ältesten Plafonds stammen bereits aus dem 16. Jahrhundert. In Mollnegg Nr. 9 (Hochwimmer)⁸⁾ befindet sich in der Stube ein tiefschwarzer, alter Plafond, auf dessen Rüstbaum in kräftigem Durchschnitt die uralte Jahreszahl 1564 eingegraben steht. Die einzelnen Ziffern der Jahreszahl sind durch leichte, geschweifte Kurven etwas voneinander getrennt. Die beiden Grate des Rüstbaumes sind abgelantet. Die ebenfalls tiefschwarzen Plafondsbretter sind gestürzt. Der ganze Plafond macht in seinem mahagoniartigen Farbenton und seiner einfachen, gediegenen Technik einen ehrwürdigen Eindruck, ist gut erhalten und entbehrt nicht einer gewissen Vornehm-

⁸⁾ Der genaueren Bestimmung wegen sehe ich in Klammer neben der Hausnummer immer den Namen des Bauernhauses bei.

— Wenn ich keine andere Pfarre anführe, so liegt die betreffende Ortschaft immer in der Pfarre Münzbach.

heit. Ein Altersgenosse befindet sich in der Pfarre Klam, Untergaisberg Nr. 11 (Kleinberger); er steht an Schönheit bedeutend nach. Er hat auf dem Rüstbaum nur im Durchschnitt die Jahreszahl 1576.

Aus dem 17. Jahrhundert sind drei alte Plafonds mit Jahreszahlen und eine ohne Datierung erhalten. Es ist das die schwere, massive, dunkelschwarze Zimmerdecke in Obergaisberg Nr. 23 (Oberellinger), mit der im Durchschnitt eingegrabenen Jahreszahl 1603 auf dem Rüstbaum. Dann kommen zwei alte Plafonds, die Interesse gewinnen durch die Trudentkreuze. In der Pfarre Bergkirchen, Ortschaft Tobra Nr. 20 (Kässl), befindet sich eine Zimmerdecke, auf deren Rüstbaum sich auf der der Tür zugewandten Seite das geheimnisvolle, einfache Fünfek, Tridentkreuz, oder Tridenfuß genannt, befindet⁹⁾. Auf dem abgekanteten Rüstbaum steht die Jahreszahl 1601. Ein schöneres Beispiel bietet der Plafond in Brühetsberg Nr. 2 (Mader). Ich bringe auf Tafel 8 Abbildung 2 und 3. Der Beser sieht hier die nette, gestürzte Decke, den abgekanteten Rüstbaum mit der Jahreszahl im Durchschnitt 1645 und an dessen dem Fußboden zugewandten Seite das Tridentkreuz. Dieses befindet sich in einem Kreise und ist doppelt, in dem von dem großen Tridenfuß gebildeten Fünfek befindet sich noch ein kleiner. Die beiden Pentagramme sind zeichnerisch sehr gut ausgeführt. Über die Tridentkreuze ist schon manches geschrieben worden. Höchstwahrscheinlich sind sie ein heidnisches Abwehrsymbol¹⁰⁾. In das 17. Jahrhundert dürfen wir noch den zwar ohne Datum versehenen Plafond in Obergaisberg Nr. 8 (Scherer) rechnen, dem gar keine Verzierung eigen, der aber durch seine wichtige, massive

Technik jedenfalls zu den ältesten „schwarzen Böden“ der Pfarre Münbach zählt.

Zahlreicher sind die noch erhaltenen Holzdecken aus dem 18. Jahrhundert. Ich habe 7 ausdrücklich datierte und 7 höchstwahrscheinlich in diese Zeit gehörige angetroffen. Der erste befindet sich im Markte Münbach Nr. 36 (Pre). Wir haben eine schwere, schwarze Zimmerdecke vor uns. Auf dem Rüstbaum steht die Jahreszahl 1712. Zum erstenmale treffen wir hier auch den Herbenstern in einem Kreise an. Er ist ganz einfach, ähnlich wie auf Tafel 9, Abbildung 1 u. 2, und von vier Gabeln im Durchschnitt flankiert. Im Alter reiht sich diese Zimmerdecke an jene in Altenburg Nr. 7, Pfarre Windhaag (Schwertmühle), welche mit der Jahreszahl 1722 versehen ist. Ansonsten ist aber dieser Plafond ganz glatt. Das alte Bauernhaus in Brühetsberg Nr. 10 (Braunsberger) enthält in der Stube eine alte Decke aus dem Jahre 1757. Die Jahreszahl findet sich in einem linearen Zierschild, der uns auch jetzt öfter begegnen wird, am Rüstbaum. Auf der Unterseite des letzteren ist ein Kreis mit vierseitigem Herbenstern. Aus der Mitte des Jahrhunderts stammt die Zimmerdecke in Sulzbach Nr. 10 (Spiegl). Sie trägt die Jahreszahl 1764 und weist einfache Herbenzier auf. Einen alten Plafond besitzt auch das Haus Nr. 15 in Sagenegg (Wegerer), welches auf dem Rüstbaum der Stube die Jahreszahl 1783 stehen hat und mit einem schönen Kreisherbenstern geschmückt ist. Dem Ende des Jahrhunderts gehören an die „finsteren Böden“ in Obergaisberg Nr. 1 (Holzer) und in Innernstein Nr. 4 (Samböck). Ersterer ist datiert 1796 und auf dem schweren, schwarzen Rüstbaum mit vier Kreisen und ebensovielen darin befindlichen Herbsternen geschmückt. Letzterer befindet sich im Vorhause, ist um ein Jahr älter (1797) und ebenfalls mit Kreisornamenten und Herbsternen verziert. Höchstwahrscheinlich wegen ihres Alters und ihrer Einfachheit sind in das 18. Jahrhundert zu

⁹⁾ Vgl. Tafel 8, Abbildung 3.

¹⁰⁾ Vgl. neben den kritisch zu lesenden Ausführungen von Frz. X. Priz, Überbleibsel aus dem hohen Altertume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns, S. 34, Heimatgau, 1. Jahrg., S. 46; Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 2. Bd., S. 68.

datieren die Plafonds in Möllnegg Nr. 21 (Deiminger) mit abgkantetem Rüstbaum und gefürzten Brettern, Möllnegg Nr. 28 (Emer) mit abgkantetem Rüstbaum, Brühetsberg Nr. 7 (Strizlmühle) mit Sturz der Bretter und die beiden ganz schmucklosen Plafonds in Brühetsberg Nr. 11 (Wieser) und Brühetsberg Nr. 8 (Brühetsberger). Dazu kommen noch zwei Zimmerdecken im Markt, die ganz sicher dem 18. Jahrhundert angehören. Es sind das der braune, naturfarbige Plafond im rechten Trakt des Erdgeschosses vom Pfarrhofe in Münzbach und der schwarze Plafond im Erdgeschosse und im ersten Stocke des sogenannten Barbara-Spiates in Münzbach.

Der Höhepunkt in der Technik der Holzplafonds liegt sowohl zahlenmäßig als auch dekorativ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ich kann in diesem kurzen Zeitraum allein 12 signierte Decken aufführen und mit Wahrscheinlichkeit sieben nicht signierte dieser Zeit zuteilen. Auch qualitativ hat der Furch- und besonders der Kerbschnitt in dieser kurzen Spanne Zeit die schönsten Muster geliefert. Der Gedanke einer einzigen Handwerkerschule liegt sehr nahe.

Das erste Beispiel ist allerdings sehr unansehnlich. Es ist dies der einfache, schwarze Plafond des Hauses Nr. 12 (Maherleitner) in Roisenberg, Pfarrkirche Arbing, auf dessen schwerem Rüstbaum die Jahreszahl 1800 steht. Ein schönes Stück hingegen ist der Plafond in Kemet Nr. 9 (Kaiserbrandstetter). Der solide, schwarze Rüstbaum ist auf allen drei Seiten verziert. Auf der Unterseite erblickt man das typische Kreisornament mit Kerbsternfüllung. Die dem Fenster zugeführte Seite ist mit einem Zierschild versehen, welcher die Namen der Besitzer des Bauernhofes: „M : G : P : R“ und die Jahreszahl „Anno 1800“ enthält. Die der Tür zugeführte Seite ist geschmückt mit einem Zierschild, welcher die frühere Hausnummer Nr. 5 sowie das Monogramm des Jesu-Namens mit Herz Jesu darunter und das

Monogramm des Mariä-Namens darbietet. Die Enden dieses netten Rüstbaumes sind auf allen drei Seiten mit halbkreisförmigen Ornamenten im Furchschnitt versehen.

Ansprechend in seiner Art ist der Plafond in Pillgram Nr. 10 (Lang). Er stammt aus dem Jahre 1822. Der Rüstbaum ist mit den bekannten Kreis- und Halbkreisornamenten mit Kerbsternfüllungen geschmückt. Außerdem verlaufen am Rüstbaum der Länge nach Kerbenbänder. Einfacher ist hinwieder die Zimmerdecke in Kemet Nr. 1 (Auger). Der Rüstbaum weist in einem geradlinigen Zierschild die Jahreszahl 1824 nebst Initialen auf und ist mit zwei Kreisen und darin befindlichen Kerbsternfüllungen geziert. Nett ist auch der Plafond in Pillgram Nr. 8 (Eupold). Der mit Fasen versehene Rüstbaum stammt aus dem Jahre 1826, ist geschmückt mit einem großen Kreisornament, welches von vier kleinen Kreisen flankiert wird, welch' sämtliche mit Kerbsternen ausgefüllt sind.

Der schönste bürgerliche Plafond in der Pfarrkirche Münzbach befindet sich in Innernstein Nr. 20 (Eder). Ich bringe eine Ansicht desselben auf Tafel 9, Abbildung 1 u. 2. Der ganze Plafond ist in einen heimlichen schwarzen Farbenton getaucht. Das Hauptstück ist auch hier der Rüstbaum. Wie man aus der Skizze ersieht, ist die Unterseite desselben von einem großen Kreisornament mit gekerbter Kreislinie und kombinierter Sechseckfüllung geschmückt. Flankiert wird dieses Kreisornament von vier kleinen Kreisen mit je einem sechseckigen Kerbenstern. Dazu kommen noch zwischen den kleinen Kreisen vier Pflanzenornamente im Furchschnitt. Davon durch je einen Kerbenmeander gescheiden sieht man zwei gefurchte und gegitterte Halbkreise. Auf der vorderen (der Tür zugeführten Seite) des Rüstbaumes erblickt der Besucher einen zierlichen, geradlinigen Schild mit den Initialen früherer Besitzer. Die rückwärtige (dem Fenster zugeführte Seite) zeigt von dem religiösen Sinne des Bauernhauses; sie weist nämlich den Jesu-Namen

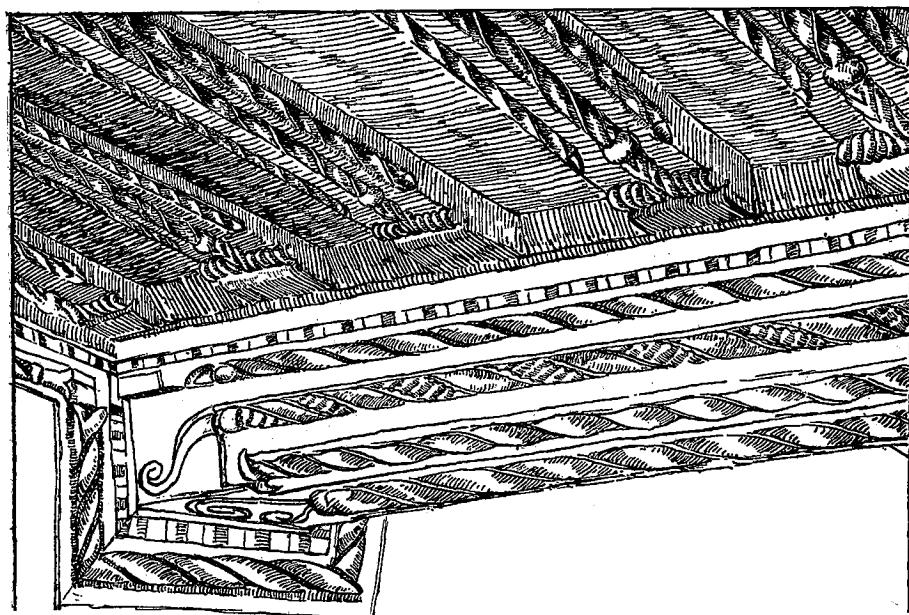


Abb. 1.

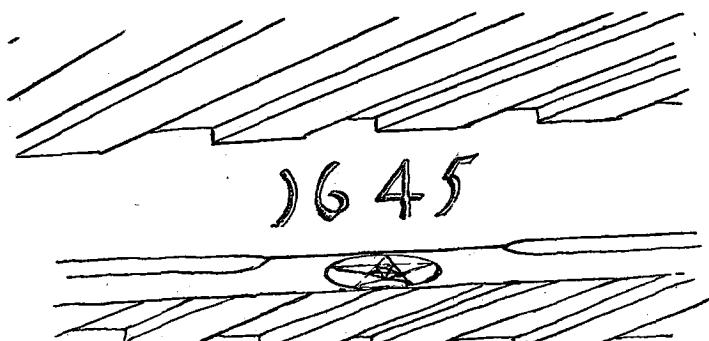


Abb. 2.

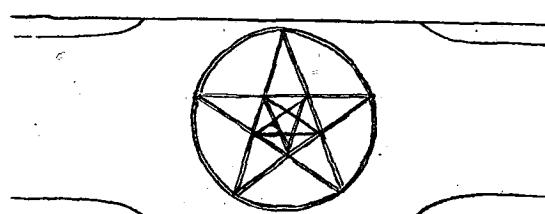


Abb. 3.

(JHS), schön umrankt von Pflanzenornamenten, auf. Die Grate des Rüstbaumes sind, wie auf der Tafel ersichtlich, in gefällige Wellenbänder aufgelöst. Der Plafond selbst ist gestürzt. An seinen Brettern sind dort, wo sie vom Rüstbaum weglaufen, zierliche halbkreisförmige Ornamente angebracht. Die einzelnen Bretter tragen hier Fasen zur Schau. Der Plafond stammt, wie auf dem Rüstbaum eingeschnitten ist, aus dem Jahre 1827. Die Ausführung der ganzen Herben- und Furchen schnitzerei ist edel und von dem sichtlichen Bestreben künstlerischer Gestaltung getragen. Der Gesamteindruck ist: Hier hat man ein schönes Stück Volkskunst vor sich. Leider ist es aber jetzt den Blicken der Heimatfreunde entzogen¹¹⁾.

Aus dem vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stammen vier Plafonds, die ihren Meistern alle Ehre machen. Es ist dies die Zimmerdecke in Sulzbach Nr. 2 (Hoffstetter) aus dem Jahre 1833, deren Rüstbaum mit schönen Herbenkreisen geschmückt ist. Dann kommt der saubere, schwarze Plafond in Billgram Nr. 2 (Fled). Der Rüstbaum bringt das schon einigemale angetroffene Muster eines großen, von vier kleinen Kreisen flankierten Kreisornamentes mit Herbststernfüllungen. Dann zeigt er 2 geradlinige Zierschilder mit Jesu-Namen, Initialen von Besitzern und der Jahreszahl 1833. Quer über den Rüstbaum gehen Herbenbänder in der von den „Heimatgauen“, 1. Jahrgang, Tafel X, festgehaltenen Art. Sehr zum Gemüte spricht der Plafond in Innernstein Nr. 22 (Baumgartner) aus dem Jahre 1834. Am Rüstbaum sind auffällig die schönen, zopfartigen Gewinde, die an Stelle der Grate getreten sind. An der Unterseite des Rüstbaumes erblickt man das uns schon wiederholt begegnete Mu-

ster der fünf Kreise in guter Ausführung. Neu ist das Motiv je einer im Furtschnitt geschnittenen Lilie zwischen den großen und kleinen Kreisornamenten. Die vordere (Fenster-)Seite des Rüstbaumes schmückt ein Zierschild, enthaltend den Jesunamen, umgeben von Lilienranken und die Jahreszahl. Der Zierschild wird außerdem rechts und links von einer größeren Lilie flankiert. Die rückwärtige (Tür-)Seite trägt ebenfalls einen Zierschild, enthaltend den von Lilienranken umgebenen Mariänamen (MAR) und die Initialen eines einstigen Besitzers M. L. Aufen wird dieser Zierschild rechts und links von je einer größeren Lilie flankiert. Die Enden des Rüstbaumes sind von Halbkreisen mit je zwei kleinen Herbensternen und je einer Lilie geschmückt. Die schwarzen Plafondbretter sind gestürzt und breit abgelantet. Dieser heute noch bestehende Lilienplafond gilt mir vom Standpunkte der Volkskunst aus als der wertvollste nach jenem beim Eder in Innernstein Nr. 20. Bereits weiß getüncht ist der kleine Plafond in Innernstein Nr. 18 (Eischler). Am Rüstbaum kann man noch an der Unterseite das bekannte Ornament mit den fünf Kreisen wahrnehmen. Die den Fenstern zugeführte Seite zeigt einen Zierschild mit der Jahreszahl 1837. Die Türseite ist frei. Am Rüstbaum sind statt der Grate Fasen bemerkbar. Außerdem trägt er halbkreisförmige Ornamente im Furtschnitt zur Schau.

Einfacher in ihrer Art sind die beiden auch noch zu dieser Gruppe gehörigen Plafonds in Sarenegg Nr. 14 (Wagenberger) und Billgram Nr. 3 (Stangl). Ersterer stammt aus dem Jahre 1840, letzterer ist datiert mit der Jahreszahl 1842. Die Rüstbäume beider sind mit Kreisornamenten versehen.

Zu den nichtsignierten, aber doch ihrer ganzen Aufmachung in die erste Hälfte des vorigen Jahrhundertes gehörigen Plafonds gehören noch folgende Decken: die ganz zierlose, schwere, schwarze in Obergaiberg Nr. 6 (Rogler), die alte, jetzt weißgetünchte in Innernstein Nr. 10 (Hoffstetter), der brau-

¹¹⁾ Der gegenwärtige Besitzer ließ es sich trotz eindringlicher Ablösung des Urteilsschreibers nicht nehmen, den ganzen Plafond verschalen zu lassen, um eine weiße Zimmerdecke zu erhalten! Komende Geschlechter können dann einmal, vielleicht nach einigen Jahrhunderten, den schönen Plafond neu entdecken, wenn sie zufälligerweise die Vereschalung abnehmen.

gestrichene Plafond im Markte Nr. 26 (Gasthaus Grillenberger), welcher auf dem Rüstbaum ein einfache Kreisornamente mit Herben aufweist, sowie der dunkle im Markte Nr. 5 (Leonhartsberger) mit einfacher Herbsternenverzierung am Rüstbaum. Die beiden märkischen Plafonds befinden sich in Zimmern des 1. Stockwerkes. Wahrscheinlich in dieser Zeit sind noch zu rechnen die ganz schmucklosen Plafonds in Klaus Nr. 5, Pfarre Kreuzen (Refermühle), im Markte Nr. 23 (Bürgerspital) und im Markte Nr. 52 (Schwemmm).

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt ein Ausklingen der Herben- und Furchenschnitzerei dar. Das beweisen uns die nunmehr seltenen Beispiele dieser Manier. In Einernstein Nr. 5 (Wimmer) befindet sich noch eine einfache, mäßig verzierte, schöne Zimmerdecke aus dem Jahre 1890 und in Pillgram Nr. 1 (Pillgram) ein schmuckloser Rüstbaum, mit der Jahreszahl 1896. Wie volkstümlich aber die alte Technik gewesen, davon zeigt der Umstand, daß, als in einem Bauernhause in Sulzbach Nr. 3 (Großwimmer) ein neuer Rüstbaum zu einem alten Plafond gemacht werden mußte, der Besitzer selbst auf ersterem Kreisornamente im Furchenschnitt und einen Bierschild mit der Jahreszahl 1913 anbrachte. So lange lebte die Verzierungstradition fort.

In keinem Zusammenhang mit dieser Überlieferung bäuerlicher Decken steht ein anderer, der gleichsam wie ein König auf seine Untertanen herabsieht. Es ist das der Plafond im Markte Nr. 9 (Beinhofers Gasthaus). Er befindet sich im 1. Stockwerke des genannten Hauses, im sogenannten Tafelzimmer und im anschließenden Nebenzimmer. Er stellt zum großen Teile ein Schnitzwerk dar. Das Material dürfte Fichten- oder Tannenholz sein. Am reichsten ist das Schnitzwerk im Tafelzimmer. Ich bringe ein Motiv auf Tafel 8, Abbildung 1. Wie man sieht, ziehen sich auf den Seiten des Rüstbaumes je drei reliefartig hervortretende Wellenbänder entlang. Dazwischen und daneben gewahrt man

Verschlingungen, Schnecken und andere Schnitzornamente. Der Plafond selbst ist gestürzt und in glatte und in ornamentierte Längsstreifen geteilt. Auf den letzteren bewegen sich je drei Böpfe, kunstvoll gewunden, von Verkröpfungen ausgehend. Die Arbeit ist durchaus gleichmäßig, edel und fehlerlos. Man hat den Gesamteindruck: Hier hat nicht ein gewöhnlicher Handwerker seines Amtes gewaltet, sondern ein Holzstukkadorer. Die Decke im Nebenzimmer des 1. Stockes zeigt die gleiche Kunstmanier, nur besitzt der Rüstbaum auf jeder Seite nicht mehr drei, sondern je zwei Wellenbänder. Die beiden Plafonds dürften früher naturfarben gewesen sein, sind aber in neuerer Zeit braun gestrichen beziehungsweise eingelassen worden. Die Kunst hat damit nicht verloren, sondern wurde eher dadurch noch gehoben. Die Plafonds sprechen so von deutscher Gemütlichkeit.

Auch zu ebener Erde dieses Hauses befinden sich in zwei Zimmern Decken derartigen Stils, sind aber in der Ausführung bedeutend einfacher. Sie haben keinen Rüstbaum. Der Plafond ist ebenfalls gestürzt. Die hervortretenden Längsstreifen weisen an Stelle der Böpfe Rammelirren auf. Auch beobachtet man mäßige, anmutige Schnitzarbeit. Das Künstlerische lassen auch diese Decken nicht missen. Ihre Farbe ist schwarz. Was den Stil dieser Plafonds anlangt, so teils ich dieselben dem Bopftstile zu. Die Decken des 1. Stockes gehören dem klassischen Bopf, die des Erdgeschosses wahrscheinlich einigen Jahrzehnten früher an. Wie erklärt sich überhaupt, daß dieses heutige Bürgershäus mit seinem aristokratischen Plafond eine Sonderstellung gegenüber allen anderen alten Zimmerdecken in Münbach einnimmt? Die Antwort gibt uns das Marktarchiv Münbach, welches berichtet, daß unser Haus Nr. 9 seit dem Jahre 1647 ein sogenanntes Freihaus war. In diesem Jahre hatte der berühmte Graf Enzmüller von Windhaag das Haus gekauft. Die folgenden Besitzer waren meist Adelige, oder sonst dem Adel nahe-

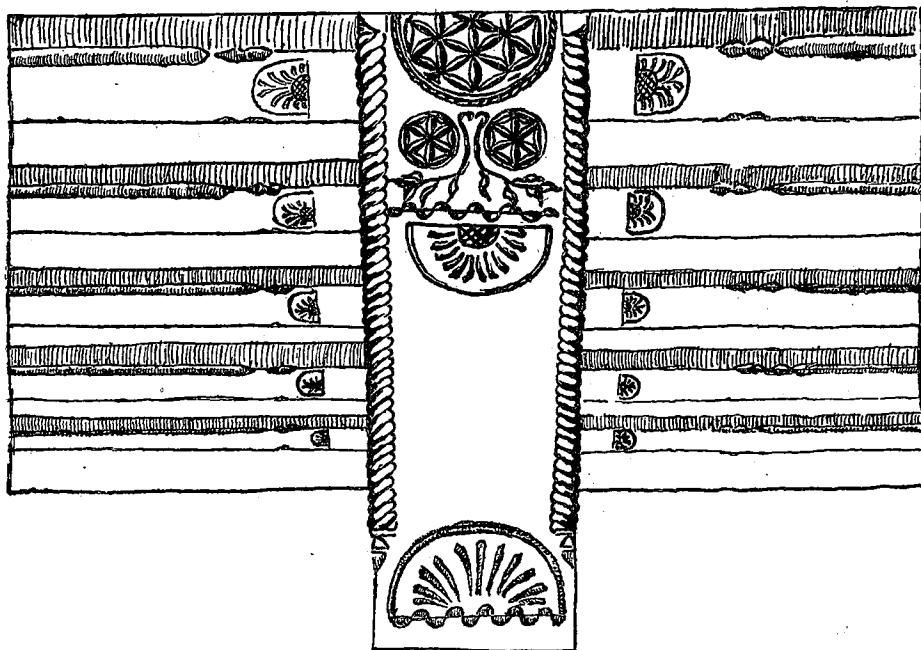


Abb. 1.

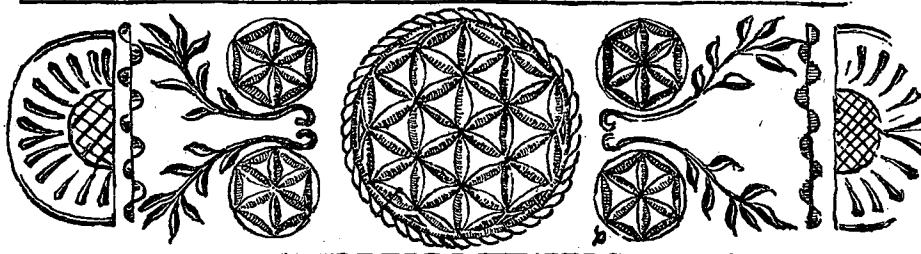


Abb. 2.

stehende Personen. Einer aus ihnen, wahrcheinlich ist es — dem Stil der Decke nach zu schließen — Georg Michael Schugler von Auegg (1749/1782), hat die Decken anfertigen lassen. Jahreszahl ist keine erhalten. Auch der Name des Künstlers ist nicht bekannt. Nach 1782 kam das Haus, welches sich äußerlich von anderen Bürgershäusern gar nicht unterscheidet, wieder in bürgerliche Hände¹²⁾. Aber die Überreste einer höheren Kultur sind geblieben und erfreuen jeden kunstfühligen Menschen.

Franz Meunier,
Pfarrer (Mühlheim a. S.)
....

Gatterstühlen.

In manchen Gegenden findet man auf Feldern noch roh zubehauene Steine, meist mit einem Loch versehen, in das eine Sperrstange oder ein Gatter eingehängt werden konnte. Daher der Name Gatterstein oder Gatterfäule. Früher dienten diese Steine zur Abgrenzung von Feld und Wiesen und werden immer seltener. Zwei fand ich zwischen Straß bei Sattledt und Station Steinhaus und eine steht zwischen diesem Bahnhof und dem Aiterbach.

Alte Bauern erzählen folgenden an uralte Rechtssatzung gemahnenden Flurbrauch. Der Bauer führte an einem Tage seinen unmündigen Sohn zu einem solchen Gatterstein und sagte: „Då schau dan guet å(n).“ Dabei gab er ihm eine Ohrfeige und wollte damit den Sohn vermahnen, wenn er einst Bauer geworden sei, den Grenzstein nicht zu verrücken^{1).}

P. Sigismund Thöning
(Kreismünster).

....

Totenbrett in St. Lorenz am Mondsee.

Im 5. Jahrgänge, S. 53, habe ich auf die Totenbretter im Gebiete von Mondsee hingewiesen und mitgeteilt, daß man sie nach der Beerdigung auf

¹²⁾ Siehe Alten im Marktarchiv Münzbach.
¹⁾ S. Sartori, Sitte u. Brauch, 3., S. 184 f.

Wiesentwege, die als Kirchsteige benutzt werden, legt, damit sich die Vorübergehenden des betreffenden Verstorbenen erinnern. Sie vermodern und vermorscheln bald und so verschwindet, da das Brett naturgemäß nicht mehr erneuert wird, das Andenken an den Verewigten rasch. Es findet sich aber auch eine zweite Form der Aufbewahrung, die ich auf Tafel 4 wiedergebe. Es ist die Anbringung derselben an Bäume in der Nähe von geweihten und geheiligten Stätten. An einer wundervollen Fichte, die in der Nähe der Kapelle „Thekla“ steht, befindet sich dieses Totenbrett zur Erinnerung an die 1918 verschiedene Frau Maria Bettner, Hanselbäuerin in St. Lorenz am Mondsee.

Das Hanselbauerngut besorgt seit alten Zeiten die Beaufsichtigung der Kapelle, welche im Waldesdunkel zu Füßen der sagenreichen Drachenwand steht. Rund um dieselbe blühen die seltensten Alpenblumen und rauscht der mächtige Klausbach aus den Schrunden.

In der Kapelle befinden sich auch zwei hübsche gotische Bischofsstatuen.

Direktor M. Lindenthaler
(Mondsee).

....

Marterl zu Herrnberg.

Tafel 4, Abb. 1, zeigt ein Holzmarterl an der Straßengabelung Raad-Herrnberg, Gemeinde Diersbach, aufgenommen von Herrn Gendarmerieinspektor Pollat. Die Inschrift lautet: „Gedenket im Gebeite an jene Weibsperson, welche im nahen Walde am Heimwege von der Spinnras im Jahre 1666 von einem Wolfe angefallen und zerrissen wurde. Herr gib allen Abgestorbenen die ewige Ruhe und den Frieden.“ In der Schärdinger Heimat, 1910, S. 20, wird die Inschrift, wie sie nach Renovierung 1904 lautete, angegeben. Sie ist nicht ganz wort- aber sinngleich. Marterl und Inschrift, oft erneuert, sind in zäher Überlieferungstreue ein ehrwürdiges Kleinindentalmal der Heimat.

Depin.

